

## SCHWARZE WOLKEN, DOCH KEIN GEWITTER

### Befinden wir uns am Vorabend eines chinesisch-sowjetischen Kriegs?

Oskar Weggel

#### A. Die neuen Gerüchte

Mehrere westliche Zeitschriften beschwören neuerdings die Gefahr eines sino-sowjetischen Krieges im Sommer 1974.

a. Die britische Militärzeitschrift "Military Quarterly", die von Offizieren der britischen Streitkräfte herausgegeben wird, berichtete in ihrer ersten Ausgabe von 1974 über die Möglichkeit eines Krieges zwischen der Sowjetunion und der VRCh im Sommer 1974: Auf sowjetischer Seite stünden 60 sowjetische und mongolische kampfbereite Divisionen, auf chinesischer Seite 140 Divisionen. Die Bereitstellungsräume der sowjetischen Truppen an den Grenzen der Mandschurei und der Mongolei deuteten auf offensive Absichten Moskaus hin. Diese Hypothese werde bestärkt durch die Tatsache, daß in diesen Räumen auch riesige Reserven an Treibstoffen und Munition sowie militärische Ausrüstungsgegenstände aller Art bereitgestellt würden. Auch seien die den Sowjets gegenüberliegenden chinesischen Verbände zwischen 1960 und Mitte 1973 verdoppelt worden, während die Sowjets im gleichen Zeitraum ihre dortigen Streitkräfte verdreifacht haben sollen. Gleichzeitig hätten die Sowjets, um sich von der Defensive auf die Offensive umzustellen, Mittelstreckenraketen mit Atomsprenköpfen an die Grenze Chinas verlegt. Weiterhin habe man Sowjetmarschall Tolubko, einen Spezialisten für Raketenkriegsführung, zum Befehlshaber in Fernost ernannt und ein neues zentralasiatisches Militärkommando errichtet.

Nach Ansicht des Kommentators verläuft der sowjetische Aufmarsch an den Grenzen zu China in einem großen Bogen auf einer Länge von 5 600 km, der von Alma Ata im Westen über Krasnojarsk und Irkutsk bis zum fernöstlichen Chabarowsk reicht. Neben den hier genannten vier Städten diene auch die mongolische Hauptstadt Ulan Bator als Operationsbasis.

Der Aufmarsch lasse auf drei Stoßrichtungen der sowjetischen Truppen schließen:

- ostwärts von Alma Ata nach Sinkiang (dort liegt u.a. Lop Nor, das wichtigste chinesische Testgebiet für Kernwaffen)
- südwärts in die Innere Mongolei (Hoffnung darauf, daß die dortige Bevölkerung sich gegen die Chinesen erhebt)
- westwärts von Chabarowsk in die Mandschurei, also geradewegs in das Herz des "chinesischen Ruhrgebiets".

Kein Zufall sei es, daß unter diesen Umständen ausgerechnet in den Militärregionen von Peking und Shenyang die stärksten chinesischen Truppenkonzentrationen vorzufinden seien.

Die strategischen und politischen Überlegungen der Sowjets zielten letzten Endes darauf ab, einen Angriff auf die VRCh zu einer Art Vorspiel für spätere Kraftproben mit den USA im Nahen Osten zu machen.

b. Ein ähnliches Gespenst wird in der Ausgabe des Nachrichtenmagazins "Der Spiegel" vom 11.2.1974 ("Eine schwarze Wolke hängt über uns") beschworen. Der Artikel beginnt mit der Feststellung, daß die Bereitstellung eines erdrückenden Militärpotentials in Osteuropa - "so widersinnig es scheint" - der Sowjetunion lediglich den Rücken freimachen solle für eine Auseinandersetzung mit China. Die wichtigsten Symptome: Seit 1968 habe die UdSSR ihre an der chinesischen Grenze stationierten Gruppen von 15 auf 49 Divisionen erhöht; Breschnjew habe in Washington eine "beinahe schizophrene Besessenheit" gegenüber einer angeblichen chinesischen Bedrohung gezeigt. Auch habe das Spiel der gegenseitigen Ausweisung von Diplomaten (Näheres dazu C.a. 1974/2 Ü3) eine neue Eskalationsstufe im beiderseitigen Streit angedeutet. Gleichzeitig suche Moskau, um den Todfeind auch von Süden her einzukreisen, Flottenstützpunkte auf den Andamanen und Nicobaren im Indischen Ozean, im Hafen von Visakhapatnam und in Chittagong (Bangla Desh). Außerdem bemühe sich die Sowjetunion um Stationierungsrechte in Socotra und Kompong Som in Kambodscha - alles Stützpunkte, von denen aus Chinas Küsten im Ernstfall gegen Hilfslieferungen abgeriegelt werden könnten.

Weiterhin gebe es irredentistische Minderheitenbewegungen, u.a. den "Nationalen Befreiungsrat der Uiguren im Exil" (Sitz in Alma Ata, der Hauptstadt von Sowjet-Kasachstan), dessen Ziel es ist, China aufzuteilen und Sinkiang an das sowjetische Westturkestan anzuschließen. Ferner solle die Innere Mongolei mit der Mongolischen Volksrepublik vereinigt und die Mandschurei sowie Tibet selbständig werden.

Im übrigen seien aggressive und "präventivkriegslüsterne" Offiziere in den sowjetischen Generalstab eingerückt, die auf einen Waffengang dringen, um Sinkiang, die Mandschurei und einen Streifen Nordchinas zu neutralisieren.

Sollte freilich die Sowjetunion im Osten losschlagen, so wäre die Chance für einen Satellitenaufstand in Osteuropa gekommen. Aus eben diesem Grunde müßten zuerst die osteuropäischen Staaten durch Truppenaufmärsche eingeschüchtert werden, ehe man zum Präventivschlag gegen den fernöstlichen Nachbarn ausholen könne. Die zweite Hälfte des Jahres 1974 müsse unter diesen Umständen als Zeitraum der höchsten Gefahr einer bewaffneten Konfrontation Sowjetunion - China angesehen werden.

c. Zu etwa ähnlichen Schlüssen gelangte der "Stern" in seiner Ausgabe vom 21.2.1974.

d. Ganz auf der gedanklichen Linie des "Military Quarterly" und des "Spiegel"-Artikels liegen auch Ausführungen eines sowjetischen Autors über sowjetische Präventivkriegspläne, die am 1.9.1973 in der Emigrantenzeitung "Possev" ("Auszeit", Erscheinungsort Frankfurt/M.) erschienen sind und vorgeben, Gerüchte zusammenzufassen, die in der sowjetischen

## CHINA aktuell

Führung zirkulieren. Unter dem Pseudonym "Andrej Samochin" schreibt der Autor: "Ein Krieg mit China, ein blutiger siegreicher Krieg mit gewaltigen Verlusten an Menschenleben, ist heute das nachdrücklichste und vorrangigste außenpolitische Ziel der sowjetischen Regierung. Es wird alles getan, um das Heraufziehen des Krieges zu verschleiern; aber der Krieg rückt ständig näher, und er lastet auf uns wie das heraufziehende Gewitter eines Sommertages. Er hängt über uns wie eine schwarze Wolke".

Folgende Maßnahmen würden von der Sowjetunion getroffen:

- sowjetische Truppenkonzentrationen. Allein an dem Grenzabschnitt der Inneren Mongolei, der nur 650 km von Peking entfernt liegt, seien acht Panzerdivisionen konzentriert.
- Flottenkonzentration im Indischen Ozean. Bis Ende Frühjahr 1974 sollen mehr als 50 sowjetische Kriegsschiffe vom Mittelmeer dorthin verlegt werden.
- Reisesperren für die Fernostgebiete und für die an China angrenzenden Gebiete der Sowjetunion. Sowjetbürger dürfen nur noch mit Sonderpässen in diese Gebiete reisen.
- umfassende Waffensuchaktionen in den Sperrgebieten.
- Schaffung von Lebensmitteldepots in den kritischen Zonen und Bereitstellung von LKWs, da das Eisenbahnnetz der Mongolei und der chinesischen Provinz Sinkiang unzureichend ist.
- Aufbau größerer Industrie- und Rüstungskomplexe hinter den Aufmarschgebieten.
- Geheimanweisungen an die Politoffiziere in allen Militäreinheiten, ein chinesisches Feindbild aufzubauen, m.a.W. also verstärkt antichinesische Propaganda in den Kreisen der Partei und der Armee zu treiben.

## B. Kritik an den Gerüchten

Es ist nicht möglich, im vorliegenden Zusammenhang auf sämtliche Details einzugehen, die von den verschiedenen Autoren als "Beweisstücke" für ihre These vom bevorstehenden asiatischen Krieg zusammengetragen werden. Doch liegen all diesen Einzelheiten bestimmte Prämissen zugrunde, die - wenn man sie pauschal übernimmt - Überzeugungskraft zu besitzen scheinen, deren Substanz sich aber letztlich dann doch als fadenscheinig erweist, wenn man ihrer Genese nachspürt, vor allem aber, wenn man versucht, sich in die Köpfe der Führung sowohl in Moskau als auch in Peking hineinzudenken. Es wird sich nämlich dann erweisen, daß ein Krieg weder der Sowjetunion noch China nützt.

Die Gedankenführung sowohl des "Military Quarterly" als auch des erwähnten "Spiegel"-Artikels ist in vielen Punkten angelehnt an Harrison Salisbury's Buch mit dem Titel "The Coming War between Russia and China" (London 1969), das im Zusammenhang mit den damaligen Grenzgefechten am Ussuri publiziert wurde. Eine Kritik an den Thesen Salisburys soll gleichzeitig die grundsätzliche Stellungnahme zu den Ausführungen des "Military Quarterly" sowie des "Spiegel" mitumfassen.

Die Kritik ist nachfolgend in zwei großen Abschnitten aufzubauen, wobei

- im ersten Teil auf die Thesen Salisburys eingegangen und
- im zweiten Teil die Möglichkeit eines chinesischen oder aber eines sowjetischen Angriffs erläutert werden soll.

## I. Kritik an Salisburys Thesen über die Wahrscheinlichkeit eines sino-sowjetischen Krieges

Aus der Sicht des Jahres 1969 war für Salisbury die "Tschechoslowakei in einem gewissen Sinne das erste Opfer des bevorstehenden Krieges im Fernen Osten" (1). Salisbury war es auch, der - ebenso wie neuerdings wieder der "Spiegel" - auf die Wichtigkeit der uighurischen Minderheiten an der Grenze Chinas hingewiesen hat, die ja unter starkem sowjetischen Einfluß stünden (2). Auch die Wichtigkeit des mongolischen Aufmarschterritoriums wird von Salisbury betont.

Freilich sind seine Prämissen für die hohe Wahrscheinlichkeit eines bevorstehenden Krieges zwischen China und der Sowjetunion, die 1969 angesichts der militärischen Zuspitzung am Ussuri noch durchaus glaubhaft klingen mochten, inzwischen wie ein Kartenhaus in sich zusammengefallen.

Die Hauptthese des amerikanischen Autors lautete: Der Krieg zwischen China und der Sowjetunion ist zwar in hohem Maße wahrscheinlich, aber nicht unvermeidbar, falls die USA es verstehen sollten, sich sowohl in Moskau als auch in Peking Gehör zu verschaffen. Ob aber eine Verständigung mit China möglich sei? (3); Sie war möglich, wie die Ereignisse inzwischen gezeigt haben. Sie ging sogar so weit, daß die Chinesen sich damit einverstanden erklärten, Verbindungsmissionen einzurichten und zu dulden, daß in Washington nach wie vor ein Repräsentant der Chiang Kai-shek-Regierung offiziell China vertritt. In Peking fungiert heute ein de facto-Botschafter, der alle diplomatischen Rechte eingeräumt bekommt - nur mit dem einen Unterschied, daß er nicht den Titel eines Botschafters führt.

Die Zusammenarbeit Peking - Washington hat reale Grundlagen: Beide wollen verhindern, daß die jetzige Machtbalance in Asien verändert wird. Im Kommuniqué von Shanghai vom Februar 1972 finden sich zwei fundamentale Klauseln, die den tiefsten Interessen Washingtons und Pekings entsprechen. Es wurde nämlich einerseits vereinbart, daß keiner von beiden Partnern nach einer Hegemonie im asiatisch-pazifischen Raum streben solle. Ferner sollte eine unheilige Allianz eines der beiden Unterzeichneten mit einer anderen Macht, die sich zuungunsten des anderen Kommuniqué-Partners auswirken würde, von vornherein ausgeschlossen werden (Näheres s.unten).

Auch die Unterthesen Salisburys sind entweder unrichtig oder unzureichend als Motivation für einen großangelegten Krieg. Als Argumente zählt Salisbury - wir wollen hier den einzelnen Kapiteln seines Buches folgen - folgende Komplexe auf:

- Spannungen bereits im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
- Mongolentrauma der Russen (4)
- chinesischer Irredentismus, der dazu führt, alte Rechte wieder geltend zu machen (5).

(Kritik: China will die 1,5 Mio. qkm, die es im 19. Jahrhundert infolge der zaristischen "Ungleichen Verträge" verloren hat, nicht mehr zurückverlangen, wünscht aber ein sowjetisches Eingeständnis, daß dieses Gebiet aufgrund "Ungleicher Verträge" erworben worden sei, und möchte außerdem kosmetische Grenzkorrekturen verwirklicht wissen.

Auch die Selbständigkeit der Mongolischen Volksrepublik, die im Mao-Stalin-Abkommen von 1950 vonseiten Chinas anerkannt worden war, soll - zumindest was die Erklärungen und das Verhalten Chinas anbelangt - nicht rückgängig gemacht werden).

- ideologische Spannungen ("Is Mao a Communist?")(6)  
- Schon unter Stalin habe es Spannungen gegeben. Stalin habe darauf abgezielt, die Mandschurei unter Kao Kang von China loszueisen und außerdem Nordkorea unter sowjetischen Einfluß zu bringen. Auf diese Weise wäre Mao "im Nußknacker" gewesen (7).

Als freilich die Amerikaner in den von Stalin angezettelten Koreakrieg eingriffen und China daraufhin im Gegenzug zum eigentlichen Protektor Nordkoreas wurde, und als schließlich auch Kao Kang seine Machtposition in der Mandschurei verlor, habe Stalin sein Ziel aufgeben müssen (8). Abgesehen davon, daß Salisbury für diese eigenwillige Darstellung keine Beweise zu liefern vermag, fragt man sich, inwiefern die damaligen Vorfälle einen heutigen Krieg mit determinieren sollen.

- Auch während der fünfziger Jahre habe es - unter der nach außen hin zur Schau getragenen Freundschaft - schwere Spannungen gegeben. Allein der sich über zwei Monate hinziehende Besuch Maos in Moskau (i.J. 1950) habe dies deutlich gemacht. Gewöhnlich trete in der kommunistischen Welt ein hoher Repräsentant bei der Unterzeichnung nur zum Zwecke der Unterschrift unter ein bereits fertig ausgehandeltes Dokument auf. Die Tatsache, daß sich Mao zwei Monate Zeit gelassen habe, beweise, daß es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen ihm und Stalin gekommen sei (9).

- Sodann schildert Salisbury die wachsenden Spannungen zwischen Moskau und Peking, vor allem seit Beginn der sechziger Jahre.

- Schließlich glaubt er zu wissen, daß es die Chinesen waren, die bei den Ussuri-Auseinandersetzungen von 1969 den ersten Schuß abgegeben haben (10). Habe Peking damals den ersten Schritt zu einer Wiedereinnahme der Äußeren Mongolei tun wollen ?

(Kritik: Salisbury gibt hier Urteile ab, die sich im Lichte neuer Materialien nicht mehr halten lassen. Vor allem N. Maxwell (11) hat nach einer ausführlichen Ortsbesichtigung und nach zahlreichen Interviews mit Armeekommandeuren, Patrouillenführern, Soldaten und Angehörigen der grenznahen Volkskommunen festgestellt, daß es die Sowjets waren, die damals die ersten Schüsse abgegeben haben. Wer die Einzelheiten in Maxwells Bericht liest, wird zu der Überzeugung kommen, daß selbst dann, wenn die Chinesen den ersten Schuß abgegeben hätten, nur von einer Antwort auf zahlreiche kleinliche Schikanen der Sowjets gegenüber den Chinesen die Rede sein könnte, keineswegs aber von einem ersten Schritt auf dem Langen Marsch zur Rückeroberung der Mongolei!).

Wie man die Argumente Salisburys auch dreht und wendet, so kommt man doch immer wieder zu dem einen Schluß: Entweder beruhen die von ihm aufgebauten Prämissen auf Fehlinformationen oder aber sie reichen - zumindest für kühl rechnende und rational ausgerichtete Konfliktpartner - keineswegs dazu aus, einen apokalyptischen Atomkrieg oder aber einen neuen hundertjährigen Kleinkrieg zu beginnen.

Im Grunde genommen laufen Salisburys Überlegungen auf Thesen hinaus, die schon in den fünfziger Jahren von dem deutschen Arzt Starlinger aufgestellt worden waren, der aus der Perspektive einer langen sibirischen Gefangenschaft davon ausging, daß ein Krieg zwischen den beiden Giganten unvermeidlich und sozusagen geopolitisch determiniert sei.

Gerade die beiden kommunistischen Großmächte, die ja kraft ihrer Ideologie eigentlich von der allesbezwingenden Macht der organisierten Volksmassen ausgehen sollten, müssen eine solche ganz allein von der Geographie (und nicht von den Volksmassen!) ausgehende Determiniertheit als "metaphysisches" Postulat abtun!

## II. Der Krieg würde weder der Sowjetunion noch China nützen

### 1. CHINA ALS ANGREIFER ?

Als sicher darf gelten, daß es nicht die Chinesen sein werden, die als erste angreifen: Dies verbietet ihnen sowohl ihre Volkskriegskonzeption als auch ihre unzulängliche Bewaffnung.

#### a. Das VOLKSKRIEGSKONZEPT

Was den Volkskrieg anbelangt, so unterscheidet er sich von dem bereits durch Clausewitz formulierten Modell des klassischen Krieges durch mehrere Dimensionen.

- Während es beim klassischen Krieg darum ging, das Kampfgeschehen ins Land des Gegners oder wenigstens auf das Territorium eines dritten Staates zu tragen, läßt man beim Volkskrieg den Gegner ins eigene Land kommen und ihn dort "im Meere des Volkes ertrinken".

- Während die Strategen des klassischen Krieges des weiteren darauf abzielten, die militärische Auseinandersetzung möglichst abzukürzen ("Blitzkrieg"), plädieren die Befürworter des Volkskrieges dafür, das kämpferische Geschehen möglichst in die Länge zu ziehen und den Gegner dadurch nicht nur an der militärischen Front, sondern auch innenpolitisch zu zermürben. Gerade der zweite Vietnamkrieg, der von Hanoi nicht unmittelbar auf dem Schlachtfeld, sondern an der amerikanischen innenpolitischen Front gewonnen wurde, ist das bisher plastischste Beispiel für eine solche Kriegführung.

- Während beim klassischen Krieg ferner nur - als solche auftretende - Militärs kämpfen, die Bevölkerung aber außer Betracht bleibt (Friedrich II. von Preußen: "Der Bürger verhalte sich ruhig, wenn der König seine Bataillen schlägt"), ist der Volkskrieg eine Sache des ganzen Volkes, nicht nur des Militärs. Bewußte Einbeziehung der Zivilbevölkerung ("Jeder ein Soldat", "Das Volk ist das Wasser, die Soldaten sind die Fische") ist daher selbstverständlich.

- Damit aufs engste hängt zusammen, daß der Volkskrieg eine zutiefst politische Angelegenheit ist und gleichzeitig nicht nur als irgendeine, sondern als die höchste Form des Klassenkampfes begriffen wird. Volle Beteiligung der Massen am kriegerischen Geschehen, wie sie ja bereits zwischen 1937 und 1945 den japanischen Okkupanten vorexerziert wurde, soll das politische Bewußtsein der Massen bis zum höchsten steigern. Waffen sind für den Ausgang nur sekundär. Was zählt, ist Kampfmoral und politische Durchdrungenheit der Partizipanten.

Aus all diesen Ausführungen geht hervor, daß der Volkskrieg wesentlich ein Verteidigungskrieg ist, der von den Chinesen allerdings nach dem Grundsatz gehandhabt wird: "Erstens: Wir sind dagegen; zweitens: Wir fürchten uns nicht". (12).

Der Grundsatz, daß jeder Krieg für China aus einer Verteidigungsposition heraus geführt wird, ist nicht nur graue Theorie geblieben, sondern hat im Laufe der Zeit auch umfangreiche organisatorische Folgen gehabt: U.a. wurde eine Miliz aufgebaut, die während des "Großen Sprungs nach vorn" auf 200 Millionen Mann beziffert wurde, in Wirklichkeit aber wohl "nur" etwa ein Zehntel dieser Zahl an "Miliz des harten Kerns" aufweist! Immerhin ist aber auch diese Zahl noch imponierend genug und zeigt, daß es der chinesischen Führung mit ihrem Vorsatz, jedes Dorf und jede Stadt zu einer Festung auszubauen, nach wie vor ernst ist. Miliz ist stets ein Verteidigungsinstrument und könnte bei einem Angriff auf die Sowjetunion wohl kaum bemerkenswert behilflich sein.

**b. UNZUREICHENDE BEWAFFNUNG FÜR EINEN CHINESISCHEN ANGRIFF**

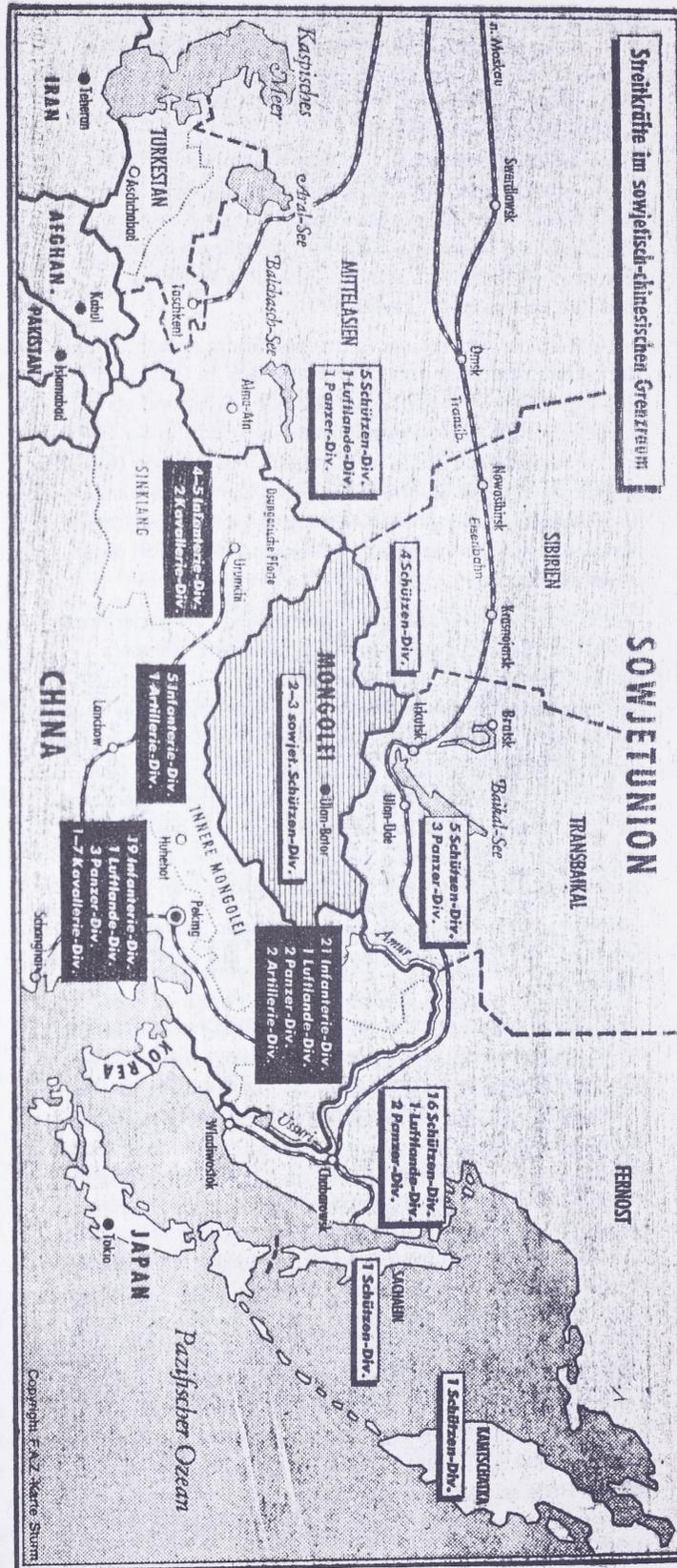
Vor allem aber ist es auch die nicht gerade allermodernste chinesische Bewaffnung, die einen Angriff auf die hochgerüstete Sowjetunion sinnlos erscheinen ließe. Chinas Angriffswaffen nehmen sich gegenüber den sowjetischen beschädiert aus: Es besitzt nur fünf schwere Divisionen (mit Panzern aus sowjetischer Produktion, die bis 1960 geliefert wurden, u.a. T-34, T-54, T-60, T-62), während die Sowjetunion 50 Panzerdivisionen verfügbar hat und Typen aufweisen kann, die denen Chinas technisch um Jahre voraus sind. China hat ferner nur zwei Luftlanddivisionen (die Sowjetunion sieben). Seine 120 Infanteriedivisionen sind im übrigen bei weitem nicht so gut motorisiert wie die 107 sowjetischen Divisionen. Vom konventionellen Angriffspotential abgesehen verfügt China ferner weder über Nuklearbomben noch über Raketenwaffen, die denen der Sowjets technisch gewachsen wären.

Was gar Luftwaffe und Marine betrifft, so würde ein chinesischer Angriff vollends aussichtslos erscheinen. China verfügt über etwa 3800 Kampfflugzeuge (die Sowjetunion über 8250). Langstreckenbomber hat China überhaupt nicht aufzuweisen, während die Sowjetunion immerhin 840 Langstrecken-Kampfflugzeuge besitzt, u.a. über 140 Langstreckenbomber. Was Mittelstreckenbomber anbelangt, so lassen sich bei China etwa 100 TU 16 und TU 4 nachweisen, während die Sowjetunion 500 TU 16 und 200 TU 22 ihr eigen nennt. (12a);

Als äußerst effektiv und daher für die chinesische Luftwaffe kaum durchbrechbar gilt die sowjetische Luftabwehr, die sich aus vier Typen zusammensetzt, nämlich

- 2900 Abfangflugzeugen
- 64 Galosh-Langstreckenraketen zur Raketenabwehr
- 10 000 SAM-Geschossen, die auf über 1600 Plätze verteilt sind, wobei vor allem der Erfolg der SAM-6 während des vierten Nahostkrieges eine überragende Rolle gespielt hat,
- und schließlich eine mit den verschiedensten Abwehrwaffen bestückte konventionelle Flak (13),

Wie sollte China mit seiner technisch weit unterlegenen Luftwaffe angesichts eines so mächtigen Abwehrwalls glauben



Quelle: FAZ, 28.2.1974

**Anmerkung:**

Obige Karte ist eine geographische Umsetzung von militärischen Daten des Londoner ISS (Kritische Stellungnahme dazu im Text)

können, Erfolge im Angriff zu erzielen ?

Auf dem Gebiet der Marine schließlich ist China hoffnungslos unterlegen, obwohl sich seine Stärke rein quantitativ nicht einmal schlecht ausnimmt (14): China besitzt keinen einzigen Flugzeugträger, keinen Helicopterträger und auch keine U-Bootwaffe, die für einen Atomschlag geeignet wäre. Auch die 39 Unterseeboote, die sechs Zerstörer, die neun Zerstörerescorten, die 27 Minenräumboote, 40 Landungsfahrzeuge usw. sind wohl kaum geeignet, der Sowjetunion im Hinblick auf einen Angriff ernsthaft Kopfzerbrechen zu bereiten.

Das chinesische Angriffspotential wäre also -soweit es gegen die Sowjetunion geht - unzureichend.

## 2. DIE SOWJETUNION ALS ANGREIFER ?

Für die Verteidigung andererseits ist China - wie Moskau sehr wohl weiß - bestens vorbereitet:

a. Seit dem 19.7.1972 ist eine Renaissance der MILIZ in den Dörfern zu verzeichnen, die seit Mitte 1973 durch den Aufbau einer städtischen und Fabrik-Miliz zusätzlich flankiert wird (15). Jedes Dorf, jede Fabrik und jede Stadt soll nach dem Willen der chinesischen Führung zu einer Festung werden, die mit atombombensicheren Bunkern, Nahrungsmittelspeichern und dezentralisierten, in sich zellular geschlossenen Fabrik- und Versorgungseinrichtungen zu einem Krieg der Nadelstiche und der Zermürbung fähig wären, wie ihn ja bereits die japanischen Truppen während des Zweiten Weltkriegs zu spüren bekommen haben. Nicht zufällig auch sind gerade die Minderheitenregionen (Innere Mongolei, Sinkiang, Tibet) seit eineinhalb Jahren von der Miliz-Aufbauwelle erfaßt worden.

Eine besonders kritische Grenzregion ist die Innere Mongolei, da sie auf einer Strecke von immerhin 2600 km an die Mongolische Volksrepublik und die UdSSR angrenzt. Gerade im Zusammenhang mit den Spannungen zwischen Moskau und Peking kommt diesem Gebiet die Aufgabe eines Bollwerks zu. Nicht nur reguläre Truppen und sog. Produktions- und Aufbaukorps spielen dort eine wichtige Rolle, sondern auch die Miliz.

Um diese Grenzregion, die nicht nur militärisch, sondern auch durch mongolisch-irredentistische Bestrebungen gefährdet ist, besonders in den Griff zu bekommen, wurden seit 1969 zahlreiche Bezirke (sog. "Banner") von der Autonomen Region amputiert und den vier Nachbarprovinzen, Kansu, Heilungkiang, Liaoning und Kirin, sowie der Autonomen Region Ningsia zugeschlagen. Ende November 1971 sprach Radio Huhehot von nur mehr 7 Millionen Einwohnern in der Inneren Mongolei, während es dort bis 1968 noch 13 Millionen gewesen waren. Durch diese regionale Umverteilung kamen weite Bereiche dieses Grenzgebietes unter die Zuständigkeit dreier wichtiger großer Militärregionen, nämlich Peking, Shenyang und Lanchou (16). (Bis zu dieser Änderung war die Innere Mongolei eine der zentralen Militärführung in Peking "unmittelbar unterstellte Militärregion" - 直轄军区 - gewesen!).

Am 1.2.1974 schilderte Hsinhua ausführlich die enge Zusammenarbeit zwischen Grenzwehrcorps der VBA in den Minderheitengebieten mit den dortigen örtlichen Milizen, die aus Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten entlang den

Grenzen Chinas gebildet wurden. Zahlreiche Kommandeure und Kämpfer unterzogen sich zusammen mit Milizangehörigen einer militärischen Ausbildung und führten gemeinsam mit ihnen Patrouillen durch. Die VBA-Grenzwehrcorps bildeten Milizpersonal militärisch aus. Ein Bataillon habe die Miliz bei der Aufstellung einer Kavallerieabteilung unterstützt. Die Kommandeure und Kämpfer studierten gemeinsam mit Milizangehörigen Fragen der Politik und der militärischen Ausbildung. Die Kavallerieabteilung sei mittlerweile zu einem wichtigen Faktor der Grenzverteidigung geworden. Vor allem sei die Milizunterstützung wichtig in Zeiten schwerer Schneefälle, da die Grenzwehrcorps ganz auf sich allein angewiesen seien.

Mit Berichten dieser Art will die chinesische Nachrichtenagentur demonstrieren, daß die Schwierigkeiten in den Minderheitenregionen inzwischen einem Geist der Kooperation gewichen seien. Zugleich macht Peking mit solchen Berichten die Führung in Moskau darauf aufmerksam, daß sie im Falle eines militärischen Konflikts auch in den Minderheitengebieten nicht ohne weiteres Sympathisanten für ihre Aktionen gewinnen könnte, sondern im Gegenteil auf harten Widerstand gefaßt sein müßte.

Der Vorteil der inneren Linie, den China strategisch genießt, wird durch diese Milizen noch zusätzlich verstärkt, die ja angesichts des unzureichenden Verkehrsnetzes und der Riesenentfernungen das "Napoleonische Problem" langausgezogener Versorgungslinien unlösbar gestalten könnten.

Moskau ist sich dieser Schwächen übrigens durchaus bewußt. Gerade deshalb sind ja nur solche Frontabschnitte militärisch stärker besetzt, von denen aus sich militärische Operationen größeren Stils durchführen lassen. Günstiges Gelände findet sich im wesentlichen nur an der Dsungarischen Pforte (also am westlichen Einfallstor nach Sinkiang!) und im Bogen der Flüsse Amur und Ussuri (also mit Stoßrichtung auf das industrielle Herz Chinas, die Mandschurei). In diesen Regionen sind denn auch auf beiden Seiten die Panzerdivisionen stationiert, wobei gleichzeitig zu bedenken ist, daß hier beiden Kontrahenten auch ein relativ entwickeltes Verkehrsnetz zur Verfügung steht.

Ist es übrigens ein Zufall, daß anläßlich des militärischen Revirements Ende 1973 ausgerechnet die Militärregionen von Peking und Shenyang, die ja im Mittelpunkt eines potentiellen sowjetischen Angriffs stünden, von Persönlichkeiten hohen Kalibers besetzt wurden? Bekanntlich wurde damals einer der Exponenten des linken Flügels in China, Li Teh-sheng, zum Kommandanten von Shenyang, und Chen Hsi-lien, der langjährige Kommandant von Shenyang, in die Militärregion Peking versetzt, die es ja - sie war während der Kulturrevolution z.T. direkt der Zentrale unterstellt worden - neu aufzubauen gilt.

b. Neben seiner Miliz verfügt China ferner über ein zwar kleines, aber im Ernstfall doch kaum zu unterschätzendes POTENTIAL VON ATOMSPRENGKÖPFEN UND MITTELSTRECKENRAKETEN. Wie aus amerikanischen Militärkreisen Mitte 1972 verlautete, besitzen die Chinesen heute wahrscheinlich schon an die 100 Atomsprengköpfe (17) und haben neuerdings Mittelstreckenraketen entwickelt, deren Reichweite immerhin bei etwa 5000 km liegt. Damit sind Moskau und Leningrad sowie andere sowjetische

Großstädte für die Chinesen erreichbar geworden (Leningrad allerdings nur von der äußersten NW-Ecke Sinkiangs aus!). Die Umstellung der chinesischen Atomrüstung auf Mittelstreckenraketen ist die zweite Phase des chinesischen Eintritts in den Klub der atomaren Großmächte (18). Nur eine kleine Anzahl dieser Geschosse befindet sich in Silos. Die meisten andern werden in "weichen" Unterkünften unter der Erde aufbewahrt. Bemerkenswert ist ferner, daß die Chinesen ihre Raketen in Gruppen von nur 2-3 Stück verteilen, während beispielsweise die typischen sowjetischen und amerikanischen Raketenkomplexe aus einer Zusammenfassung zahlreicher Geschosse bestehen. Neben den Raketen, die zu Testzwecken westlich von Peking gehalten werden, sollen sich weitere Abschlußplätze in Gegenden nahe der koreanischen Grenze, südlich von Peking sowie südlich und westlich der Äußeren Mongolei befinden (19).

Bis Anfang 1972 mochte es scheinen, als wollten die Chinesen potentiellen Bedrohungen vonseiten der Sowjetunion im wesentlichen nur mit konventionellen Waffen, d.h. mit dem an der Grenze stationierten regulären Divisionen, begegnen und sich dann letztlich auf das Mittel des Volkskrieges gegen den eingedrungenen Feind verlassen.

Seit Mitte 1972 aber steht fest, daß China sein strategisches Konzept auf zwei Beine gestellt hat (20). Es sollen nämlich künftig mehr Atombomben- und zwar die inzwischen entwickelten taktischen Nuklearwaffen- eingeplant werden, um den potentiellen Eindringling nicht erst nach unsagbaren Opfern "im Meer des Volkes ertrinken" zu lassen, sondern ihn - soweit möglich - durch gezielte nukleare Schläge gegen seine Panzerwaffe schon im Grenzbereich abzufangen. Zu diesem Zweck ist China verstärkt dazu übergegangen, F-9-Bomber (doppelte Schallgeschwindigkeit, Eindringtiefe rd. 750 km) zu bauen, die sich für den Nukleareinsatz eignen. 200 dieser Flugzeuge waren bereits Mitte 1972 einsatzbereit. 15 weitere kamen seitdem monatlich hinzu. Im übrigen arbeiten chinesische Wissenschaftler fieberhaft an der Herstellung einer ersten Interkontinentalrakete, die freilich, wenn man neueren amerikanischen Angaben Glauben schenken darf (21), nicht schon 1975, sondern erst um 1976/77 erwartet werden kann. Im Besitze dieser globalen Artillerie würde China nicht nur als drittstärkste Atommacht, sondern auch als dritte Raketenmacht dastehen; denn Großbritannien und Frankreich sind - trotz ihrer Mitgliedschaft im nuklearen Klub - keine Besitzer von Fernwaffen mit globaler Reichweite.

U.a. hat China mit seinen schnellen Entwicklungsfortschritten bewiesen, daß es möglich ist, bei konzentriertem Forschungseinsatz technologische Entwicklungszeiten schrumpfen zu lassen. Hatten die USA für die Entwicklung von der Kernspaltbombe zur Kernfusionsbombe sieben Jahre und die Sowjetunion nur vier Jahre benötigt, so gelang Peking die Explosion einer Wasserstoffbombe innerhalb eines Zeitraums von nur drei Jahren nach Zündung der ersten A-Bombe (1964). Ähnlich schnell scheint sich die Entwicklung nun auch bei den Trägerwaffen zu vollziehen (u.a. der erste Satellit im Jahre 1970!). Offensichtlich versuchen die Chinesen die erste Stufe der Interkontinentalraketechnik zu überspringen (nämlich die Verwendung von Flüssigsauerstoff) und gleich auf Geschosse mit lagerbaren und selbstzündenden Treibstoffe zu setzen.

Aber auch ohne die Interkontinentalraketen verfügt China -

in Form seiner nuklear bestückten 5000 km-Raketen - bereits heute über ein einigermaßen glaubhaftes Abschreckungspotential. Ein "erster Schlag" der Sowjetunion müßte vor allem darauf abzielen, das Atomwaffenpotential der VRCh - also etwa 100 Mittelstreckenraketen - sowie die 150 TU-16-Bomber auszuschalten, ferner die Nuklearfabrik nahe Lanchou, das Testzentrum in Lop Nor, an der koreanischen und mongolischen Grenze, sowie die wichtigsten Forschungslaboratorien und Testanstalten in Peking zu vernichten. Theoretisch scheint diese Aufgabe lösbar zu sein, praktisch aber stößt sie auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten; denn Moskau kann sich ganz gewiß darauf verlassen, daß Peking in gewohnter Art und Weise auch im Hinblick auf sein nukleares "Second Strike"-Potential für Dezentralisierungsmaßnahmen großen Stils gesorgt hat. Letzten Endes müßte mit einem "ersten Schlag", der auf eine Ausschaltung des chinesischen Nuklearpotentials gerichtet ist, also das gesamte chinesische Staatsgebiet getroffen werden. Ein nur begrenzter Schlag würde nur Teilziele erreichen (die Ausschaltung der Nuklearraketen in Sinkiang würde beispielsweise die unmittelbare Gefahr für Moskau und Leningrad abwenden!), müßte aber schon nach kurzer Zeit wiederholt werden und bliebe auf gar keinen Fall ohne nukleare Antwort!

Mit jedem Monat, den die Sowjetunion - "Gewehr bei Fuß" - verstreichen läßt, schrumpft angesichts der schnell voranschreitenden Entwicklung chinesischer Raketen und Nuklearwaffen die den Sowjets für eine "Operation" noch zur Verfügung stehende Zeit zusammen. Schon jetzt muß man sich fragen, ob angesichts des chinesischen nuklearen Rüstungsstandes nicht überhaupt schon der "point of no return" für Moskau gekommen ist. Ganz sicher ist der günstigste Augenblick bereits vorüber!

c. Last not least aber stehen an der Grenze starke VBA-VERBÄNDE abwehrbereit: Die Zahl von 45 Divisionen, die das "Institute of Strategic Studies" als Streitkräfte mit Stoßrichtung auf die Sowjetunion angegeben hat (22), liegt ganz sicher viel zu niedrig.

In diesem Zusammenhang ist eine grundsätzliche Bemerkung angebracht: Das Londoner ISS ist im Laufe der Jahre in der westlichen Welt zu einer Art sibyllinischer Instanz geworden, deren Aussagen häufig unkritisch übernommen werden. Dabei bedenkt man selten, daß das ISS ja seinerseits vor der gleich trüben Quellsituation steht wie andere westliche Beobachter. Angesichts des Schweigens, in das sich die Chinesen - vor allem im Hinblick auf ihre Truppenstärken - hüllen, bleibt dem Außenstehenden nur die Alternative zwischen einem passiven Ignoramus und einem aktiven Dezisionismus, der auf der Überlegung beruht, daß es besser sei, Zahlenangaben zu postulieren als den Kopf in den Sand zu stecken. Das ISS geht seit Jahren entschlossen den letzteren Weg. In diesen Zugzwang hat es sich durch seinen eigenen Arbeitsschematismus hineinmanövriert: Das Institut steht nämlich vor der wenig beneidenswerten Aufgabe, "Kästchen" ausfüllen zu müssen, die sich bei der Beschäftigung mit westlichen Staaten strukturell ergeben haben - und dort auch ergiebig sind! -, die aber bei einem statistisch und informativ so sterilen Land wie China dazu zwingen, Vermutungen und Spekulationen in Zahlen und Angaben umzumünzen und diese Ergebnisse sodann in dem

vorgegebenen Rahmen unterzubringen. Die Wahrheit wird also übers Knie gebrochen. Wegen dieser gewagten Arbeitsweise tauchte nun für das ISS die entscheidende Frage auf, ob man ihm auf seinem Wege folgen werde oder nicht. Und siehe, die meisten Beobachter folgten ihm: Mangels Alternativen und in der Einsicht, daß es immer noch besser sei, "irgendwie richtige" Aussagen zu akzeptieren, als sich mit einem Vakuum abzufinden. (Auch der vorliegende Bericht stützt sich übrigens - auf der Suche nach Annäherungswerten - auf Angaben des ISS, ohne daß der Autor bereit wäre, alle Daten - vor allem jene über China - vorbehaltlos zu übernehmen). Das ISS wiederum sah sich durch dies fromme Schweigen potentieller Kritiker ermuntert und ist - in einer Art Flucht nach vorn - im Laufe der Jahre zu apodiktischen Aussagen übergegangen, deren Autorität umso gebietender ist, je weniger es das ISS für wert hält, Quellen anzugeben. Dabei wären verschiedene Angaben des ISS durchaus dazu angetan, den kritischen Leser stutzig zu machen: Das Bruttosozialprodukt, beispielsweise, an dessen Höhe ja die Verteidigungsausgaben zu messen sind, wird für China mit "74 Mrd." oder aber mit "128 Mrd." US-Dollar angegeben (23); Irgendeine kritische Auseinandersetzung, wie sie etwa im Zusammenhang mit westlicher Wirtschaftsliteratur möglich wäre (24), findet in den ISS-Betrachtungen nicht statt. Bei den Verteidigungsausgaben werden Summen zwischen 4-5 Mrd. US-\$ und 10-12 Mrd. US-\$ angegeben!).

Das Institute of Strategic Studies läßt es auch an einer Auseinandersetzung mit Aussagen anderer Provenienz fehlen. Wie das Pentagon Mitte 1972 wissen ließ, wurde das chinesische Atombomben- und Raketenpotential damals (Juni 1972) auf rd. 100 Atomsprengköpfe und 30 Raketenträger für Atomwaffen eingeschätzt. Bis zum Jahre 1975 werde China rd. 110 Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 1600 km einsatzbereit haben (25). Nimmt man diese Aussage ernst, so müßte nach einer arithmetischen Steigerung die Zahl der Mittelstreckenraketen Chinas im ersten Viertel des Jahres 1974 auf rd. 80 solcher Mittelstreckenraketen angestiegen sein. Das ISS aber gibt lediglich "ungefähr 50" an.

Was die Dislozierung der chinesischen Divisionen anbelangt, so beziffert sie das ISS - hier immer im Hinblick auf die Wehrbereiche Shenyang und Peking - für den Zeitraum 1969/1970 auf 28 Divisionen, 1970/71 auf 32 Divisionen, 1971/72 auf 33, 1972/73 auf 40 und 1973/74 auf 45 Divisionen. Der Einsicht, daß die Truppen in dieser Pulverfaß-Gegend ständig verstärkt werden, hat das ISS also durchaus Rechnung getragen. Ob aber die Zahlen, die offensichtlich - irgendwelche Quellen werden ja nicht angegeben! - über den Daumen gepeilt sind, wirklich stimmen, ist eine andere Frage. Nun sollte man in diesem Zusammenhang bedenken, daß die chinesischen Truppen bei weitem nicht so beweglich sind wie die sowjetischen Einheiten. Dieser Mangel an Beweglichkeit aber müßte doch logischerweise durch rechtzeitige Verlagerung an den wichtigsten Gefahrenherd antizipiert werden.

Der Autor hält es unter diesen Umständen für unwahrscheinlich, daß China, das ja seine "Vorbereitungspolitik" sowie seine gesamte Außenpolitik ganz auf die sowjetische Linie eingeschworen hat, nicht einmal ein Drittel seiner Streitkräfte gegen den "sozialimperialistischen" Feind im Norden und Nordwesten aufgebaut haben soll. Zugegeben: Die VBA-

Verbände werden auch zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung in den verschiedenen Landesteilen benötigt und können deshalb nicht bis zum letzten Mann nach Norden verlegt werden. Auch ist die Gefahr eines Flankenangriffs aus Taiwan noch nicht so unwahrscheinlich geworden, daß sie sich gänzlich aus den strategischen Kalkulationen streichen ließe. Schließlich setzte eine zu dichte Massierung auf zu engem Raum die Truppenverbände der Gefahr eines atomaren Vernichtungsschlags aus.

Trotz dieser Einwände erscheint es dem Autor angesichts des allesbeherrschenden antisowjetischen Kriteriums der chinesischen Außen- und Verteidigungspolitik eher wahrscheinlich, daß China zwei Drittel seiner regulären Streitkräfte, also etwa 100 Divisionen, für den Fall einer sowjetischen Invasion, bereitstellen hat, die über die vier grenzbegleitenden Wehrbereiche Shenyang - Peking - Lanchow - Sinkiang - ungleichmäßig, wie erwähnt! - verteilt sind. (s.Karte nächste Seite).

Im Interesse einer gewissen Entflechtung (Vernichtungsgefahr bei zu dichter Massierung!) würde eine Staffelung der Verbände in zwei Linien der Vernunft entsprechen (z.B. äußere Linie: Provinzbezirke Heilungkiang - Kirin - Liaoning - Innere Mongolei - Ninghsia - Kansu (Nord) - Sinkiang (Nord); innere Linie: Tientsin - Hopei - Shansi - Shensi - Kansu - Tsinghai - Sinkiang (Süd)).

Die regulären Divisionen werden im unmittelbaren Grenzbereich (also auf der "äußeren Linie") unterstützt von sog. Produktions- und Aufbaukorps (生产建设兵团), die vor allem Pionieraufgaben wahrnehmen und nicht zuletzt mit dem Bau von Bunkeranlagen, unterirdischen Tunnels und Panzerabwehrgräben beschäftigt sein dürften.

Die chinesische Infanterie verfügt, wie ja auch die Sowjetunion weiß, infolge jahrzehntelanger politischer Indoktrinierung und harten Trainings über eine außerordentlich hohe Kampfmoral. Ihre Hauptstärke liegt im Nahkampf auf eine Distanz von 200 m. Nach den "Volkskriegserfahrungen" des Zweiten Weltkrieges werden militärische Auseinandersetzungen ja nicht durch die Qualität der Waffen (nicht einmal der Atombomben!) entschieden, sondern allein durch die Qualität der Menschen, die am Kampf teilnehmen!

d. Da im übrigen auch die Wirtschaftsstruktur Chinas konsequent zellularisiert ist, wird Moskau sich wohl auch kaum der Illusion hingeben, mit einer begrenzten "chirurgischen Operation" den Gegner auf die Knie zwingen zu können. Die sowjetischen Strategen können sich an den Fingern ausrechnen, daß mit "kurzen, schnellen Schnitten", etwa mit der Einnahme Lop Nors (des chinesischen Cape Kennedy) die chinesische Nuklear- und Raketenindustrie kaum lahmzulegen wäre. Hat Peking doch auch hier längst in gewohnter Art und Weise für Dezentralisierungsmaßnahmen gesorgt.

e. Gegen einen unmittelbar bevorstehenden Angriff auf China spricht schließlich auch die Tatsache, daß Moskau seine Hauptstreitmacht nach wie vor auf Europa konzentriert.

- ARMEE: 31 Divisionen in Zentral- und Osteuropa, 60 Divisionen im europäischen Teil der Sowjetunion, 5 Divisionen im zentralen Teil der Sowjetunion und 23 Divisionen in der südlichen UdSSR (gegenüber rd. 45-50

Divisionen an der sino-sowjetischen Grenze). Auch die Panzerwaffe ist übrigens auf Europa gerichtet: In Zentral- und Osteuropa sind 16 der erwähnten 31 Divisionen Panzerkräfte; mutatis mutandis 20 von 60 Divisionen in Osteuropa, 2 von 5 Divisionen in der zentralen Sowjetunion und 4 von 23 Divisionen in der südlichen UdSSR. Alles in allem also 42 Panzerdivisionen gegenüber nur acht Panzerdivisionen an der sino-sowjetischen Grenze! (26).

Wie übrigens Günther Gillenser: (27) zutreffend bemerkt, beträgt das Mischungsverhältnis zwischen mechanisierter Infanterie und Panzerdivisionen auf seiten der Sowjetunion im chinesischen Grenzraum nur 6:1, im Durchschnitt des ganzen sowjetischen Heeres 3,5:1, bei den sowjetischen Streitkräften zwischen Bug und Elbe dagegen 1:1. Daraus

geht deutlich hervor, daß die sowjetischen Landstreitkräfte an der europäischen Grenze als Angriffspotential, an der chinesischen Grenze dagegen nur als Deckungsstreitmacht aufgestellt sind. Auch sind die sowjetischen Truppen an der europäischen Front viel stärker einsatzbereit. Zu bedenken ist schließlich, daß die gegen China ausgerichteten Truppen nicht durch Wegverlagerung von der europäischen Front zustande gekommen sind, sondern durch Neuaufbau.

- LUFTWAFFE: Ferner ist ungefähr die Hälfte der taktischen Luftwaffe ebenfalls auf Westeuropa gerichtet und nur ein Viertel auf China (28).

- MARINE: Auch die Pazifikflotte Moskaus schließlich umfaßt nur etwa ein Viertel der gesamten sowjetischen



Die Militärbezirke der VR China

Seestreitkräfte (29);

Aus diesem Grobraster geht deutlich hervor, daß nur ein Viertel aller Land-, Luft- und Seestreitkräfte der Sowjetunion in Fernost steht. Europa ist es somit, daß nach wie die sowjetischen Aufrüstungsüberlegungen bestimmt. Die Dieser Ansicht sind übrigens auch die Chinesen, wenn sie beispielsweise in einem Grundsatzartikel zu Beginn des Jahres 1974 ("Die Welt, große Unordnung, ausgezeichnete Lage" (30) hervorheben, daß die sowjetischen "Revisionisten" dabei seien, "ein Scheinmanöver im Osten zu vollführen, den Angriff aber im Westen zu unternehmen". In der amerikanisch-sowjetischen Rivalität um die Hegemonie bleibe Europa das Schlüsselgebiet. Die Europäische Sicherheitskonferenz und die Konferenz über die Truppenreduzierungen in Mitteleuropa seien die Arenen eines Kampfes auf Leben und Tod, bei dem jede Seite versuche, die andere zu Fall zu bringen. Es sei klar geworden: Je länger die Sicherheitskonferenz

dauere, desto größer werde die Unsicherheit; je länger die Abrüstungskonferenz dauere, desto schärfer gehe die Aufrüstung vor sich. Die Karte auf der folgenden Seite, die den Dislozierungsstand der sowjetischen und amerikanischen Truppen in Europa zeigt, gibt die chinesische Sichtweise wieder (31).

Also ein totaler atomarer Großangriff der Sowjetunion?

Einem solchen Plan stehen - von seiner apokalyptischen Ungeheuerlichkeit einmal abgesehen - vor allem drei Überlegungen und Hindernisse im Wege:

- zum einen die bereits erwähnte Möglichkeit eines nuklearen chinesischen "second strike" gegen sowjetische Zentren.
- zweitens die Tatsache, daß die Mehrzahl der strategischen Raketen nahe der westlichen Grenze der UdSSR eingelagert sind, während sich nur der kleinere Rest östlich des Ural befindet (32). Von einer konzentrierten Ausrichtung der Nuklearwaffen auf China kann also ebenfalls keine



vorstellen, daß sie nicht untätig blieben, falls die gesamte Weltbalance in Unordnung geriete. Die Sowjetunion weiß dies und wird ihr Verhalten entsprechend einzurichten wissen.

Selbst der Pessimist Salisbury hatte - wie oben erwähnt - 1969 den asiatischen Kriege unter der Bedingung für vermeidbar gehalten, daß die USA sich rechtzeitig einschalteten (34). Die chinesische Führung ist offensichtlich zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen, als sie sich entschloß, ungeachtet ihrer bisherigen Anti-US-Politik den amerikanischen Präsidenten nach Peking einzuladen. Ihre militärischen Verteidigungsvorbereitungen sind dadurch noch politisch aufgepolstert worden.

Im übrigen sollte man im vorliegenden Zusammenhang nicht vergessen, daß die Sowjetunion gerade seit dem tschechischen Trauma von 1968 gegen Kritik von außen überempfindlich geworden ist. Der Fall Solschenizyn legt hierfür ein beredtes Beispiel ab. Einen geradezu verheerenden Eindruck aber würde ein Feldzug gegen die VR China auf das sowjetische Imago bei den Westmächten hinterlassen, die ja gerade in den letzten Jahren - aufbauend auf der optimistischen Vorstellung von einer friedenswilligen Sowjetunion - ihre Verteidigungs- und Außenpolitik vorsichtig auf Entspannung umgestellt haben. Die seit Jahren betriebene Entspannungspolitik der Sowjetunion würde durch einen Angriff auf China ihre Glaubwürdigkeit verlieren und die westlichen Verhandlungspartner zur Rückkehr in die "Dulles-Ära" veranlassen.

### III. Zusammenfassung

Die von westlichen Beobachtern angestellten Betrachtungen über die Wahrscheinlichkeit eines chinesisch-sowjetischen Kriegs (Abschnitt I) im Sommer 1974 werden sich nicht bestätigen.

Auf keinen Fall wird China angreifen: Zum einen ist seine Bewaffnung hierfür unzureichend, zum anderen ist seine prinzipielle "Volkskriegsstrategie" ganz auf Defensive eingestellt.

Aber auch die Sowjetunion denkt wohl kaum an Angriff: Dies zeigt nicht nur ihre Truppendislozierung (nur ein Viertel ihrer Streitkräfte sind auf Fernost gerichtet), sondern auch ihre systematisch betriebene - und allzu leicht gefährdete - Entspannungspolitik. Auch weiß Moskau, daß die USA keine grundlegende Veränderung der internationalen Machtbalance dulden könnten. Ein großangelegter Nuklearkrieg, durch den die Sowjetunion Kontrolle über China gewinnen könnte, kommt also schon aus diesem Grunde nicht in Frage - von der apokalyptischen Ungeheuerlichkeit eines solchen Unternehmens einmal abgesehen!

Aber auch ein konventioneller Krieg scheidet aus: Drei dicke Verteidigungspanzer gälte es nämlich für den sowjetischen Angreifer zu durchbrechen: das atomare Sperrfeuer, die lange Kette der kampffertigen Divisionen und den Ring unzähliger, zu Festungen ausgebauter Dörfer, in denen die Volksmiliz zum Partisanenkrieg bereitsteht. Zu befürchten wäre ferner ein nuklearer Gegenschlag der Chinesen auf sowjetisches Gebiet.

Sollte eine rational denkende Führung in Moskau wirklich

einen "hundertjährigen Krieg" riskieren wollen? In einem Punkt vor allem sollte sie sich keiner Täuschung hingeben: Ebenso wenig wie die Kuomintang-Truppen gegen die Japaner während des Zweiten Weltkrieges aufgegeben haben (für Tokyo damals ein Rätsel) würden die sino-kommunistischen Truppen heute die Flinte ins Korn werfen!

- 1) Harrison Salisbury, "The Coming War between Russia and China", London 1969, S.186
- 2) ebda. S.178 ff.
- 3) ebda. S.170 ff.
- 4) ebda. S.17 ff.
- 5) ebda. S.41 ff.
- 6) ebda. S.55 ff.
- 7) ebda. S.85
- 8) ebda. S.71 ff. (Kapitel "The Secret History of the Korean War")
- 9) ebda. S.94
- 10) ebda. S.169 ff.
- 11) N.Maxwell, "The Chinese Account of the 1969 Fighting at Chen-pao" in CQ Nr.56, Okt./Dez.1973, S.730-739
- 12) Weitere Einzelheiten in Oskar Weggel, "Die Alternative China, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft der VR China", Hamburg 1973, S.136 ff.
- 12a) Luftwaffe: 220.000 Mann (einschl. 85.000 Mann strategische Kräfte und Flugabwehrpersonal), ungefähr 3.800 Kampfflugzeuge: etwa 100 TU-16 und einige wenige TU-4-Bomber, ferner leichte Bomber vom Typ 200-II-28 und 100 TU-2; Jagdflugzeuge: etwa 1700 MIG-15 und MIG-17, mindestens 1000 MIG-19, 75 MIG-21 und etwa 300 F-9; 400 Transportflugzeuge und 300 Hubschrauber; außerdem existiert ein Luftabwehrsystem mit Radar-Frühwarnkontrolle und einigen hundert SA-2-SAM-Raketen, die auf 50 Plätze verteilt sind (nach ISS).
- 13) Angaben in 'Military Balance' des Institute of Strategic Studies, London 1973/74, London 1973, S.5 f.
- 14) Näheres dazu vgl. Oskar Weggel, "Chinas Marine beginnt die Flagge zu zeigen", C.a.72/10, S.31 ff.)  
Marine: 180.000 Mann (einschl. Marineluftwaffe und 28.000 Marinesoldaten). Waffensysteme: ein U-Boot der G-Klasse, 39 U-Boote, 3 Küsten-U-Boote, 6 SSM-Zerstörer, 9 Zerstörerbegleiter, 11 Patrouillenbegleiter, 20 U-Boot-Jäger, 25 FPB vom Typ OSA und Komar mit Styx-SAM, 27 Minenräumer, 40 Landungsboote, 45 Hilfsminenräumboote, 220 Motorboote mit weniger als 100 t, 320 Maschinengewehr-Motorboote, 530 Landungsfahrzeuge unter 100 t.  
Stationierung: Nordflotte -240 Schiffe- Hauptbasen: Tsingtao und Lushun - schützt die Küste von der Mündung des Yalu-Flusses im Norden bis nach Lien-yün-kang im Süden. Ostmeerflotte: 700 Boote mit Basen in Shanghai und Chou Shan: von Lien-yün-kang im N bis nach Chao-an-wan im S. Südsee-Flotte - 300 Boote mit Basen in Huang-pu und Chan-chiang, von Chao-an-wan im N bis zur nordvietnamesischen Grenze im S.  
Marineluftwaffe: 25 000 Mann und 500 Kampfflugzeuge an der Küste einschl. etwa 100 II-28-Bomber mit Torpedos und einige TU-2-Leichtbomber; ferner ungefähr 400 Kampfflugzeuge, der Typen MIG-15, MIG-16 und MIG-19. Die Jagdflugzeuge sind voll in das Luftverteidigungssystem eingegliedert, obwohl sie zum Befehlsbereich der Marine gehören (nach ISS).
- 15) dazu C.a.1974/2 Ü24
- 16) s.Karte "Die Militärbezirke der VR China" auf S. 118 in diesem Heft
- 17) dazu C.a. 1972/6 Ü 33
- 18) Zu dem einschlägigen Bericht Joseph Alsops vgl. C.a.1973/2 Ü 60
- 19) IHT 5.3.73

- 20) Näheres dazu C.a.1972/7-Ü8
- 21) Nach Aussagen von Beamten des Pentagon geht die Entwicklung interkontinentaler Raketen in China langsamer vor sich als ursprünglich erwartet wurde. Eigentlich hätte man bereits 1975 mit ICBMs gerechnet. Es wird aber wohl noch bis 1976 oder 1977 dauern. Auch ist es unwahrscheinlich, daß China vor 1979 oder 1980 mehr als 10-20 Projektile entwickeln kann (Times 7.2.74)
- 22) Military Balance 1973/74 aaO, S.46: Eine Armee besteht im allgemeinen aus 3 Infanteriedivisionen, 3 Artilleriedivisionen, 3 Artillerie-Regimentern und in manchen Fällen 3 Panzerregimentern. Von den 5 Panzerdivisionen der VBA werden 2-3 wahrscheinlich in den Wehrbereichen Peking und Shenyang gehalten. Um die geograph. Verteilung der Divisionen (mit Ausnahme der Artillerie) ist es nach ISS folgendermaßen bestellt:  
 Nord- und Nordostchina (Wehrbereiche Shenyang und Peking): 45 Divisionen  
 Ost- und Südostchina (Tsinan, Nanking und Fuchou): 20 Divisionen  
 Zentrales Südchina (Wehrbereiche Canton und Wuhan): 20 Divisionen  
 Westliches Mittelchina (Wehrbereich Lanchou): 15 Divisionen
- West- und Südwestchina (Wehrbereiche Sinkiang, Chengtu und Kunming: 30 Divisionen  
 Grenzregionen zu Laos und Nordvietnam: Pioniertruppen und logistische Abteilungen in einer Stärke von 20-30 000 Mann
- 23) ebda. S.47
- 24) beispielsweise mit dem Werk "Quantitative Trends in the Economy" von Ta-chung Liu, in Eckstein-Galenson-Liu, "Economic Trends in Communist China", Chicago 1968, S.87 ff.
- 25) dazu C.a. 1972/6 - Ü 33
- 26) Military Balance 1973/74 S.6
- 27) FAZ 28.2.1974
- 28) ebda. S.7
- 29) Nähere Angaben in Military Balance 1973/74, aaO, S.7
- 30) PRu 1974 Nr.3 S.7-14
- 31) PRu 1974 Nr.3 S.8
- 32) Military Balance aaO..S.5
- 33) Der Gesamttext ist abgedruckt in Europa-Archiv 1972 D.136-D/139 (D138)
- 34) Harrison E. Salisbury, "The Coming War between Russia and China", aaO, S.182 ff.